

»Ich bin gebor'n!« – Charlottes erste Schritte in die Welt

Geburt

*Herr, ich bin gebor'n!
Ich schuf mir einen Leib,
Dessen Wege sind ganz unverschlossen,
Er verströmt sich frei,
Vom Leben, das Dir gehört
Und immer in mir fließt,
Zum Leben, das mir gehört
Und mich durchströmt.¹*

Es ist ein heißer Tag, dieser 3. Juli 1860, als Charlotte Anna Perkins in Hartford, Connecticut, auf die Welt kommt; beinahe wäre es der 4. Juli geworden, der »Geburtstag der Vereinigten Staaten«, was ein besonderes Glück bedeutet hätte. Die Mutter, Mary Westcott Perkins, ist jedenfalls überglücklich, hält sie doch nach einem Sohn und zwei Fehlgeburten endlich ein kleines Mädchen im Arm.

Doch die Freude über das gesunde Baby wird schnell überschattet. Nicht lange nach Charlottes Geburt verlässt Frederick Beecher Perkins seine kleine Familie, um alleine zu leben. Der Vater hat fortan nur noch sporadisch Kontakt zu seinen Kinder, interessiert sich nicht mehr für seine Frau, die ihn aber weiterhin verehrt, und schickt nur unregelmäßig Geld.

Die Gründe für sein Fortgehen sind sicherlich vielschichtig und werden Charlotte erst viel später klar. Einer davon ist wohl, dass ein Arzt Mary empfahl, keine Kinder mehr zu bekommen, weil sie mit jeder weiteren Schwangerschaft ihr eigenes Leben auf Spiel setzen würde. Deshalb war an eine größere Familie nicht mehr zu denken. Doch der Vater heiratet keine andere

Frau. Wie Charlotte später erfährt, hatte er den Traum Schriftsteller zu werden. Er schreibt Gedichte und Erzählungen, findet jedoch keinen Verleger. Sein Interesse an Literatur kann er in seiner Tätigkeit als Bibliothekar und später als Bibliotheksleiter befriedigen. Seine Intelligenz und Kreativität wird Charlotte immer bewundern.

Der Verlust des Ehemannes wird zu einem immerwährenden Schatten, der das Leben von Charlottes Mutter bestimmt. Nun sind ihre Babies für sie das Zentrum der Welt. Auf sie konzentriert sich Marys Hoffnung und ihre Liebe. Sie probiert neue Erziehungsmethoden aus und erwirbt selbst medizinische Kenntnisse, um die Gesundheit ihrer Kinder zu erhalten. Damit wird sie später in mancherlei Hinsicht Charlottes Vorbild, in einer jedoch nicht, darin, Gefühle zu zeigen. *Wenn unverbrüchliche Liebe, unermüdlicher Einsatz, intensive und tüchtige Fürsorge und die konzentrierte Aufopferung eines ganzen Lebens, das keine andere Zielsetzung kannte, eine gute Mutter ausmachen, dann war meine die beste.*²

Charlotte wächst in Providence, Rhode Island, auf, im wohlhabenden Osten der Vereinigten Staaten. Hier zählen Name und Herkunft eines Menschen besonders viel. Das gesellschaftliche Leben dominieren einige alte und wohlhabende Familien, die ihre Abstammung gerne auf die Pilgerväter zurückführen, die schon mit der Mayflower die Neue Welt erreicht hatten. Die Verwandtschaft väterlicherseits erfüllt diese Voraussetzung auch beinahe, stammt Frederick Perkins doch aus der bekannten Beecher-Familie.

Charlottes Urgroßvater war Lyman Beecher, ein angesehener presbyterianischer Prediger, Begründer der Temperenzler-Be-

wegung und erklärter Gegner der Sklaverei. Er hatte mit drei Frauen insgesamt 14 Kinder, die praktisch alle zu gebildeten Menschen erzogen wurden, auch die Mädchen. Harriet und Catherine wurden Schriftstellerinnen und Isabella Suffragette.

Es sind zerrüttete Familienverhältnisse, in denen Charlotte aufwächst. Und das in einer Zeit, in der nach viktorianischem Vorbild auch in Amerika die Familie das höchste Gut ist. Doch es ist vor allem die Frau, der die Verantwortung für ein glückliches Familienleben zugeschrieben wird. Charlotte wird später in ihrem Text *Man-made world* das Familienideal, mit dem sie aufgewachsen ist, folgendermaßen beschreiben: *Der Mann, frei, an der Entwicklung der Welt wachsend, mit den Jahrhunderten aufgestiegen, füllt in immer größerem Umfang die Aktivitäten der Welt aus. Die Frau, gebunden, ist nicht in diesem Maße gewachsen; und das Kind wird einem fortschrittlichen Vater und einer stagnierenden Mutter geboren. Und so wirkt diese vom Menschen gemachte Familie ungünstig auf das Kind. Wir berauben unsere Kinder der Hälfte ihres sozialen Erbes, indem wir die Mutter in einer untergeordneten Position belassen; ganz egal wie legalisiert, glorifiziert oder in der Zeit erstarrt, die Position einer Hausangestellten ist minderwertig.*³

Charlottes Erfahrungen mit der schwierigen familiären Situation lassen sie später ganz andere Ansprüche an die gesellschaftliche Aufgabe von Eltern stellen: *Elternschaft ist keine rein körperliche Funktion; sie ist eine soziale Verpflichtung. Die Gesellschaft muss ihre Elternschaft erfüllen, eine Sorge, die sich gleichermaßen auf alle Kinder erstreckt und ihnen jene Bedingungen garantiert, die für ihre richtige Entwicklung nötig sind.*⁴

In gewisser Weise korrespondiert die politische und gesellschaftliche Lage der noch jungen Nation der Vereinigten Staaten mit den familiären Turbulenzen, die Charlotte erlebt. 1861 beginnt der amerikanische Bürgerkrieg, der in den folgenden fünf Jahren den Norden und den Süden mit Schlachten und Scharmützeln in Atem halten wird. Es ist der blutigste Krieg, den die USA je führen werden, mit über einer Million toter oder verwundeter Soldaten.

Der wichtigste Auslöser für den Bürgerkrieg war natürlich die Frage der Sklaverei in den Südstaaten. Doch diese war ja auch der Ausdruck einer tiefen Spaltung zwischen dem industrialisierten und wirtschaftlich prosperierenden Norden und dem von Großgrundbesitzern dominierten Süden. Diese führten den Preisdruck bei ihren landwirtschaftlichen Erzeugnissen als Argument für die Sklaverei an, so dass letztlich auch der Norden von dieser Ausbeutung profitierte.

Durch den Krieg wurde die wirtschaftliche Situation für den Süden noch schwieriger. Viele Großgrundbesitzer hatten ihr Geld in Krieganleihen investiert und waren nach der Niederlage bankrott. Die Infrastruktur, die dort schon vorher schwach war, lag in Trümmern, Eisenbahnlinien waren zerstört, Straßen unpassierbar. Die dem Krieg folgende Inflation führte zu einem rapiden Wertverlust des Dollar.

Die Nordstaaten profitierten langfristig vom Krieg, denn er beförderte die Industrialisierung. Die Zerstörung hielt sich in Grenzen und die Kriegsheimkehrer sehnten sich nach politischer Stabilität, die ihnen Abraham Lincolns republikanische Partei versprach.

»*Ich wollte nicht, dass du leidest so wie ich gelitten hatte*« –
Charlottes Kindheit fehlen Emotionen

Die frühen Jahre Charlottes und ihres Bruders Thomas dominiert der Verlust des Vaters. Geld ist immer das größte Problem, denn der Vater steuert nur sporadisch etwas zum Lebensunterhalt bei. Wenn er Bücherlisten schickt, um seine Kinder zu einer bestimmten Lektüre anzuregen, flammt kurzzeitig Interesse auf. »Er war mehr ein Bibliothekar als ein Vater«, lautet Charlottes Resümee. Obwohl sie sich bemüht den Kontakt zu halten, bleibt das Verhältnis distanziert. Deutlich wird das in einem Brief, in dem Charlotte als 20-jährige anfragt, ob sie ihrem Vater weiter schreiben dürfe. *Ich weiß schon lange, dass du zu beschäftigt bist, um Briefe zu schreiben, selbst wenn dir daran gelegen wäre, doch ich wüsste gerne, ob du den Wunsch hast, dass ich dir schreibe, denn ich will absolut nicht aufdringlich sein.*⁵ Doch auch eine so bescheidene Anfrage beantwortet der Vater kurz angebunden, gibt sich beschäftigt und ist desinteressiert.

Der Alltag ist für Charlottes Mutter Mary nicht leicht zu bewerkstelligen. Sie stammt aus gutbürgerlichen Verhältnissen und ihre Erziehung sah nicht vor, dass sie sich und ihre Kinder alleine durchbringen muss. Sie hat nicht gelernt, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, aber Schulden sind für Mary auch keine Option, deshalb verkauft sie nach und nach die Möbel, um für das Lebensnotwendige zu sorgen. Als Charlotte zwei Jahre alt ist, muss Mary sich von ihrem geliebten Klavier trennen, um die Fleischerrechnung zu bezahlen. Diese frühen Erfahrungen sind sicherlich ein Grund dafür, dass Charlotte später immer darauf bedacht sein wird, selbst für ihren Lebensunterhalt sorgen zu können.

Der Verlust des Ehemannes hat für Charlottes Mutter vor allem eine emotionale Dimension. Sie überwindet nie den Schock, den die Erkenntnis, dass ihre Liebe zu Frederick Perkins nicht erwidert wird, ausgelöst hat. Doch sie kompensiert ihn, indem sie versucht ihre Kinder vor emotionaler Abhängigkeit zu bewahren. *Ihre Erziehungsmethode war es, dem Kind jeden Ausdruck von Zuneigung so weit wie möglich zu verweigern, so dass es sich nicht daran gewöhnen oder sich danach sehnen sollte. »Gewöhnlich nahm ich dein kleines Händchen von meiner Wange weg, als du ein Säugling warst«, sagte sie mir später; »Ich wollte nicht, dass du leidest so wie ich gelitten hatte.« Sie wollte nie, dass ich sie streichle und wollte auch mich nicht streicheln, außer wenn ich schlief.*⁶ Charlotte sehnt sich nach Berührung, nach emotionaler Zuwendung und so gewöhnt sie sich an, so zu tun, als ob sie schläft, um die Liebkosungen zu spüren, die die Mutter den Kindern nur in der Nacht zuteil werden lässt.

Diese emotionale Distanz der Mutter hat Charlotte ihre Kindheit hindurch beschäftigt, denn eine Erklärung wird ihr erst geliefert, als sie bereits erwachsen und selbst Mutter ist. Wie stark es sie geprägt hat, zeigt auch, dass Charlotte später nicht nur in der Kurzgeschichte *Esther Ella*, sondern auch in ihrer Novelle *Mag-Marjorie* eine ähnliche Verhaltensweise beschreibt, und dabei vor allem deutlich macht, wie stark ein Kind darunter leidet. *Sie hatte sich schon lange innigst danach gesehnt, »mein kleines Mädchen« genannt zu werden, doch ihre Mutter nannte sie nie anders als »Esther Ella«. Nicht dass Mrs. Challis unfreundlich gewesen wäre, auch fehlte es ihr nicht an Zuneigung. Das schlafende Kind wusste nie, wie eng umschlungen die Mutter sie hielt, welch zärtliche Namen sie in den dunklen Stunden leise flüsterte. Ein- oder zweimal wurde sie wach, ver-*

*träumt, über dieser süßen Überraschung, und danach versuchte sie entschlossen ihr Bestes, wach zu bleiben, bis die Mutter kam. Doch ein gesundes Kind kann kaum von sieben bis zehn Uhr wach bleiben, nicht einmal mit Hilfe von Nadeln.*⁷

Charlottes Kindheit ist bestimmt von den Chancen, die sich ihrer Mutter Mary bieten, den Lebensunterhalt zu sichern. Sie hält die kleine Familie über Wasser, indem sie entweder selbst Kostgänger aufnimmt, oder mit ihren beiden Kindern bei Verwandten unterkommt. Als Gegenleistung für die Logis versorgt und pflegt Mary dann ältere Tanten. Ein solches Leben bringt viele Umzüge mit sich, weshalb Charlotte ihre Kindheit mit langen Eisenbahnfahrten zwischen Hartford, Providence und Springfield verbindet, mit dem Rattern der Räder und dem Rütteln, wenn der Zug eine Weiche passiert.

Besonders gerne besucht Charlotte Tante Harriet Beecher Stowe, die Autorin des Anti-Rassismus-Romans *Onkel Toms Hütte*. Sie ist stolz auf ihre Verwandtschaft mit der berühmten und weit verzweigten Beecher-Familie. *Onkel Toms Hütte wandte sich an die ganze Welt, umfassender als irgendein literarisches Werk, das jemals geschrieben wurde; doch wenn irgend jemand darin sich verliebte und heiratete, hat man sie vergessen. Es gab viel Liebe in diesem Buch, Liebe in der Familie, Liebe unter Freunden, die Liebe des Herrn für den Diener und die des Dieners für den Herrn; die Liebe der Mutter für das Kind; die Liebe der Eheleute füreinander; die Liebe zur Menschheit und die Liebe zu Gott.*⁸

Die Besuche bei Tante Harriet sind Charlotte besonders in Erinnerung geblieben. Das repräsentative Haus in Hartford (heute das Harriet Beecher Stowe Center) konnte diese sich aus den Erlösen von *Onkel Toms Hütte* bauen. Tante Harriet sitzt im

Hinterzimmer mit Blick auf den Garten und malt Aquarelle, dieses Bild hat sich Charlotte eingepägt. Der idyllische Anblick ist mit ein Grund für Charlottes kindliche Vorliebe für schöne Dinge und ihren Hang zur Kunst.

Auch das viereckige Haus an der Kreuzung von Main Street und Capitol Avenue in Hartford, ist für längere Zeit das Heim von Mary und den Kindern. Sie leben bei Charlotte und Anna Perkins, zwei strenggläubigen Tanten des Vaters. Mary kann hier sogar eine kleine Schule eröffnen, in der sie neben den eigenen auch fremde Kinder unterrichtet. Ihr Erziehungskonzept zielt vor allem auf Disziplin. Sie legt Wert darauf, den Unterschied zwischen richtig und falsch klar zu machen; Lügen sind Mary besonders verhasst. *Einmal, als ich etwas getan hatte, für das ich hätte Prügel beziehen müssen, machte ich meinen stolzen Geist demütig, beichtete es und bat Mutter, mir zu verzeihen. Sie sagte, das würde sie tun, schlug mich aber dennoch. Das ließ mich einen moralischen »Rückschlag« erleiden, was Vergebung betraf – darin war ich nie gut.*⁹

Solche Erfahrungen lassen Charlotte die Erwachsenen kritisch sehen, was der Wortwechsel mit einer Lehrerin deutlich macht: *»Das hier ist falsch.« »Ich habe es überprüft«, antwortete ich selbstbewusst. Daraufhin zeigt sie mir ihr Buch mit den Antworten. »Schau her, das ist die richtige Antwort, deine ist falsch.« Worauf ich weiterhin antwortete: »aber ich habe es geprüft.« Dann probierte sie das Beispiel selbst und überprüfte es und ich hatte recht, das Buch war falsch! Das war eine wichtige Lektion: Wissenschaften und Gesetzen kann man mehr vertrauen als Autoritäten.*¹⁰ So lernt Charlotte mehr dem eigenen analytischen Verstand zu trauen als der Obrigkeit. Das »Folgen«, das man von Kindern verlangt, ist Charlotte verhasst. Sie

erwartet eine Begründung für eine Verhaltensregel, können die Erwachsenen keine liefern, fühlt sie sich auch nicht daran gebunden. Später wird sie ihre Erfahrungen zu einer Theorie weiterentwickeln. *Wir wurden fähig dazu »richtig« und »falsch« zu verallgemeinern; und die Begriffe mit stürmischem Zutrauen, wenn nicht gar Genauigkeit umzusetzen.*

Das war eine neue Kraft, die das Verhalten veränderte, eine fremde Macht, irrational, keinem Naturgesetz unterworfen; denn diese frühen Ethiker kannten keine wahre Grundlage für ihre Annahmen und ordneten das, was eine beweisbare Verhaltensregel sein sollte, nur der Offenbarung zu. Wie ein treues kleines Kind, das darauf bestand, »Es ist so, weil Mama das sagt! Wenn Mama das sagt, ist es so, auch wenn es nicht so ist!«

Das zeitigte die bewundernswertesten Leistungen im menschlichen Verhalten.

Der Instinkt brachte Kinder hervor:

Die Moral erzog sie so und so.

Doch die Ethik, die willkürliche unwissenschaftliche Ethik der alten Religionen, ließ Eltern ihre Kinder töten, um jenen geistigen Bildern zu gefallen – ihren Göttern.¹¹

Auch in dem von Charlotte später ausgearbeiteten differenzierten Erziehungskonzept spielt der Konflikt zwischen der eigenen Entscheidung über richtig und falsch und dem Gehorsam eine große Rolle. Eine Lösung sieht sie in der Einführung eines eigenen Gerichtshof für Kinder. Wie dieser aussehen soll, beschreibt Charlotte im Januar 1913 im *Forerunner*: *Und so sagten die neuen Mütter der neuen Art, die weise genug und groß*

genug waren, über die Grenzen des Instinktes und der Gewohnheit hinaus zu sehen: »Die Kinder haben Recht. Jede von uns glaubt, sie ist klug genug, sich richtig um ihre eigenen Kinder zu kümmern, dennoch sieht jede von uns, wie unklug die anderen Mütter in vielen Fällen sind. Lasst uns einen Gerichtshof für die Kinder einrichten. Wir werden für sie einen Engel als Rechtsbeistand vor Gericht haben und eine kluge Frau, die die Mutter daran erinnert, wie sie sich selbst als kleines Mädchen fühlte, und wie der Mann sich als kleiner Junge fühlte.«

»Ja«, sagten die Väter, »und wir werden einen Mann und eine Frau gemeinsam zu Gericht sitzen lassen, so dass sie gerecht urteilen können.«

So wurde der Gerichtshof für die Belange von Kindern eröffnet und man sagte allen Kindern, dass Gerechtigkeit und Gesetz nun ebenso für sie da wären wie Autorität und Liebe. Und man sagte auch den Eltern von nah und fern, dass ihnen ihre Kinder nicht länger als Besitz gehörten oder sie ihre Herrn seien wie bei Sklaven; dass die Eltern vor dem Staat Lehrer und Beschützer seien, so lange sie sich dessen als würdig erwiesen.

Nun könnten die Kinder bei Gericht Beschwerde führen, wenn sie alt genug wären, oder irgend jemand könnte für sie Beschwerde führen, wenn sie zu jung wären, um ihren Kummer zu benennen, und bei den Eltern könnte ein neues Verantwortungsbewusstsein wachsen. Denn wenn vorher jeder Elternteil jedes Kind strafen konnte wie es ihm oder ihr in diesem Augenblick gefiel, und die Bandbreite der Strafe grenzenlos war, während das Vergehen das gleiche blieb, streckte jetzt das neue Gesetz einen schützenden Arm zwischen das sich falsch verhaltende Kind und den ärgerlichen Elternteil.¹²